

Leseprobe

Kaltes Blut rauscht selten

26 mörderische Kurzgeschichten

Hrg. Manuela Klumpjan, insg. 26 Autoren

Neuerscheinung: Juni 2023

ISBN: 978-3-96174-123-6

Paperback, Format 13,5 x 20 cm, 228 Seiten

VK: 12,95 €

© Edition Paashaas Verlag, Hattingen

www.verlag-epv.de



...

Eric Eaglestone

Hass und Schmerz

Der Hass saß tief und der Schmerz war unüberwindbar. Walter Schöpf wurde von seiner Trauer übermannt. Diese Leere in der Wohnung war eine Folter. Morgens, wenn er aus einer viel zu kurzen Nachtruhe erwacht, die er sich immer mit Tabletten und Alkohol erzwingt, entlässt ihn der Schlaf wieder in die Realität, die so brutal zuschlägt, dass es seine Seele zerreißt, sobald er die Augen öffnet. So war es auch an diesem Morgen. Er tastete mit der Hand auf die andere Bettseite. Sie war leer, leer und kalt. Diese behagliche Wärme, die er beim Aufwachen immer gespürt hatte, war erloschen. Stefanie war nicht mehr da. Sie kommt auch nicht wieder, denn diese Trennung war endgültig. Endgültig für immer. Entschieden von einer höheren Macht, der kein Mensch etwas entgegensetzen kann.

Diese höhere Macht oder das Schicksal hatte sich vor drei Monaten in die Gestalt eines jungen Testosteron gesteuerten Autofahrers personifiziert, als Stefanie vorschriftsmäßig über den Zebrastreifen gegangen war, um die andere Straßenseite zu erreichen. Sie hatte nicht mehr reagieren können, bevor das Auto sie erfasste. Der Kühler des hoch getunten Sportwagens war das Letzte, das sie in ihrem Leben gesehen hatte.

Sie verstarb an den Folgen eines Polytraumas noch auf dem Weg ins Krankenhaus, im Alter von 35 Jahren. Die hochgewachsene, schlanke Brünette hatte mit Walter zusammen die Weichen für die Zukunft gestellt. Noch im selben Jahr wollten sie heiraten. Auch finanziell sah es bei ihnen gut aus. Sie war Filialleiterin in einer Bank gewesen. Walter war fünf Jahre älter. Gleich groß wie Stefanie und hatte eine Werkstatt für Motorräder, in der er nach Kundenwünschen Spezialanfertigungen zusammenbaute. Das Geschäft lief gut. Seinen vorherigen Beruf als Krankenpfleger hatte er Jahre zuvor aufgegeben.

An diesem schicksalhaften Morgen war die Welt für ihn stehen geblieben. Die Nachricht über Stefanies Ableben hatte ihn in seiner Werkstatt erreicht. Er war daraufhin zusammengebrochen und musste einige Tage mit Medikamenten ruhiggestellt werden. Seit diesem Tag war die Werkstatt geschlossen.

Alle Versuche, einen klaren Gedanken zu fassen, schlugen fehl, da der Verlust von Stefanie einer Amputation gleich. Sie war in seinen Gedanken allgegenwärtig. Nur war sie für ihn nicht mehr greifbar in Form ihrer physischen Existenz, die auf tragische Weise enden musste. Das hatte ihn zerbrochen. Walter wollte sich zunächst auf seiner Harley das Leben nehmen. Er wusste auch wie. Aber etwas hielt ihn zurück. Wäre es der Schmerz alleine gewesen, den es zu bewältigen galt, wäre der Tod die beste Lösung, so dachte er. Aber, es war der Hass, der ihn zurückhielt. Der Hass auf den jungen Mann, der seine Stefanie auf dem Gewissen hatte. Dieser Kerl kam aus der Autoposer-Szene und war auf freiem Fuß bis zur Gerichtsverhandlung. Ein Autojunkie, der zu den Top drei in der Szene gehörte.

Walter wusste auch, wo der Kerl sich an den Wochenenden aufhielt, zusammen mit den anderen Typen, die ihre illegalen Rennen an der Stadtgrenze abhielten. Er brauchte Genugtuung. Diesen

Riko, wie er in der Szene genannt wurde, wollte er sich zuerst vornehmen. Der war für den Tod seiner Verlobten verantwortlich. Danach wollte er sich den anderen widmen, die alles andere als eine freudige Überraschung zu erwarten hatten.

Wenn sie am Leben blieben, könnte es eines Tages passieren, dass wieder ein unschuldiger Mensch dran glauben muss. Das war alles, was er noch für seine Stefanie tun könnte. *Mach sie fertig*, hörte er sie mit seinem geistigen Ohr, immer wieder.

Walter aß und trank nur noch, um seinen Körper am Leben zu halten. Die normalen Gedanken des Alltags waren gänzlich verschwunden. Dafür wurde sein Hass von Tag zu Tag stärker. Dieser konnte seinen Schmerz nicht verdrängen, hatte aber zur Folge, dass sein Hass dadurch weiter befeuert wurde. Er wollte weiterleben, um zu töten, ohne Rücksicht auf die eigenen Konsequenzen.

Freitagabend, vier Monate nach Stefanies Tod.

Walter raffte sich endlich auf, seine Trauer zu vertagen. Er war an dem Punkt gelangt, an dem er in Aktion treten wollte. Das hatte er seiner Stefanie schon vor einigen Wochen bei einem geistigen Zwiegespräch versprochen. Er stand vor dem Spiegel in der Diele und betrachtete sich. Es war 23:00 Uhr. Die dunklen Augenringe und der entschlossene kalte Blick spiegelten den Verlust seines eigenen Charakters wider. Er war nicht mehr der Mann, den Stefanie geliebt hatte. Er war 1,85 Meter groß und war mit starken Muskeln gesegnet, die er in seinen Aktionen auch einsetzen wollte. Mit seinem Dreitagebart, dem schulterlangen blonden Haar und den Tattoos an den Armen entsprach er dem Klischee der Rockerszene, obwohl er dieser nicht angehörte. Beruflich hatte er schon gelegentlich mit ihnen zu tun. Da gab es einige, die ihre Bikes von ihm aufhübschen ließen. Walter verließ die Wohnung und suchte die Garage auf, in der sein alter VW Golf stand, sah in dem Handschuhfach nach und fasste in die Innentasche seiner Jacke. *Alles da, also los.*

Das Auto diente nur dem Zweck, um trockenen Fußes von A nach B zu kommen, oder wenn Einkäufe erledigt werden mussten. Er war Biker, durch und durch. Seit Stefanies Tod war er nicht mehr mit seiner Harley gefahren. Er hatte nicht mal die Garage geöffnet, in der die Maschine stand. Denn neben seiner 1200er, stand die 850-Sportster von Steffi, weinrot, mit viel Chrom. Sie war auch Bikerin aus Leib und Seele gewesen. Beide Maschinen standen in Eintracht beisammen. Walter konnte diesen Anblick nicht ertragen und hielt die Garage geschlossen.

Sein Weg führte an diesem Abend zum Ende der Hauptstraße, in deren weiteren Verlauf nur vereinzelte Häuser standen. Das gab den Adrenalinjunkies etwas Sicherheit, denn innerhalb der Stadt würden genervte Bewohner in kürzester Zeit die Bullen alarmieren.

...

Gerd Henze

Eiskalte Leidenschaft

Die Aufklärungsquote für Mord liegt bei über neunzig Prozent, was jedoch nicht bedeutet, dass fast jeder Mörder geschnappt wird. Viele Morde bleiben unentdeckt, weil Hausärzte ohne gerichtsmedizinische Ausbildung voreilig den natürlichen Tod ihres Patienten bescheinigen oder überarbeitete Polizisten verdächtige Details übersehen. Mein Name ist Jost Haverkamp, ich bin Kommissar bei der Kripo und habe nur noch ein paar Jährchen bis zur Rente abzureißen. Auch ich konnte nicht jeden meiner Fälle lösen. Das gibt es nur im Fernsehen, und damit komme ich klar. Was mich jedoch wirklich fuchst, sind wasserdichte Ermittlungen, bei denen es die Indizien vom Himmel regnet und die trotz lückenloser Beweiskette einen üblen Beigeschmack hinterlassen. „Rache ist ein Gericht, das am besten kalt serviert wird“, sagt ein Sprichwort. Ich schließe die Akte, obwohl ich weiß, dass mir dieser Fall noch viele schlaflose Nächte bereiten wird.

„Hallo, Schatz!“

Anton warf den Autoschlüssel in die Glasschale an der Garderobe und eilte ihr im Flur entgegen. Er zauberte einen bunten Blumenstrauß mit orangen Gerberas und roten Rosen, die liebevoll mit tiefblauen Muscari arrangiert waren, hinter dem Rücken hervor und sein unwiderstehliches Lächeln auf die Lippen. Er drückte sie an sich und küsste sie leidenschaftlich. Seit ein paar Wochen übertraf sich Anton täglich mit seinen kleinen Aufmerksamkeiten.

„Und morgen gehen wir in die Kubismus-Ausstellung“, flüsterte er ihr ins Ohr.

Dass er sich überhaupt noch daran erinnerte! Sie hatte ihm vergangene Woche nur beiläufig beim Frühstück davon erzählt. Sie musste auf der Hut sein, wenn sie sich nicht verraten wollte, denn ihm entging nichts mehr. Eigentlich hatte sie erwartet, dass sie das Museum allein besuchte, denn Anton mochte nur gegenständliche Kunst, weswegen sie ihn skeptisch anschaute.

„Freust du dich nicht?“

„Klar doch! Ich wundere mich nur.“

Anton streichelte ihre Wange. „Das Geschäft, die vielen Überstunden, ich bin froh über jede Minute, die wir zusammen verbringen“, flötete er verliebt.

Auch nach mehr als fünfzehn Jahren konnte er immer noch charmant sein. Sie lächelte ihr schlechtes Gewissen hinweg.

Luisa spürte das Handy in der Brusttasche seines Hemdes brummen. Er blinzelte kurz aufs Display.

„Sorry! Da muss ich rangehen. Es ist wichtig. Das Meeting nächste Woche.“

Sie nickte, und er ging raus auf die Terrasse. Draußen lehnte er sich mit dem Rücken gegen einen Pfeiler, schaute in den Himmel und lächelte breit. Die Firma gehörte Luisa nach wie vor allein, doch Anton kümmerte sich um das operative Geschäft. Sie hatte ihn damals als Geschäftsführer eingestellt. Es dauerte nicht lang und sie verliebten sich ineinander.

Anton kam zurück und schloss sie von hinten in die Arme. Er knabberte an ihrem Nacken. Er wusste, welche Knöpfe er bei ihr drücken musste. Sie gingen hoch und liebten sich. Er überraschte sie mit einer neuen Stellung, die er erstaunlich gut beherrschte. Es gefiel ihr und sie revanchierte sich mit einem Spiel, das vorher nie für sie in Betracht gekommen wäre, von dem sie aber annahm, dass es ihn glücklich machen würde. Ihre beste Freundin Meredith stand drauf. Das hatte sie ihr erzählt und dabei genüsslich jedes Detail vor ihr ausgebreitet. Sie wusste, dass sie Luisa damit in Verlegenheit brachte, und hatte ihren Spaß dabei. Meredith hielt sie für verklemmt. Sie selbst war klug und stilbewusst, doch wenn es um Sex ging, schon ein wenig ordinär. Viele Männer waren verrückt nach diesem Spiel, vor allem wohl ihr Kevin. Wie es schien, schlug es auch bei Anton voll ein. Also überwand sich Luisa und gönnte ihrem Mann die Freude. Zufrieden mit sich und seiner Darbietung ging Anton verschwitzt und noch völlig außer Atem zur Toilette. Sein Handy nahm er mit. Seit neuestem ließ er es nirgendwo mehr herumliegen. Dank Meredith und ihren Tipps hatte sie seine Zweifel heute so richtig befeuert.

„Reichst du mir bitte mal das Olivenöl?“, fragte sie Luisa, während sie geschäftig die Salatblätter zupfte.

Luisa zog die Schublade neben dem Kühlschrank auf und griff hinein.

„Es ist schön, dass wir mal wieder alle zusammensitzen.“ Meredith mühte sich um eine zwanglose Kommunikation. Schon seit der Schule waren sie und Luisa beste Freundinnen. Sie hatten sich immer alles erzählt, doch nun schwebte ein Geheimnis zwischen ihnen.

Luisa räusperte sich.

„Wie oft schlafen Kevin und du miteinander?“, fragte sie schließlich und gab ihr die Flasche mit dem Öl.

„Warum willst du das wissen?“ Meredith wunderte sich, denn über dieses Thema sprach ihre Freundin sonst nicht gern.

„Nun, Anton ist in den letzten Wochen ständig heiß auf mich“, flüsterte Luisa und ihre Wangen röteten sich.

Meredith rieb die Zähne aufeinander. Nervös rupfte sie an den Salatblättern herum, bis sie nicht mehr viel größer als Konfetti waren.

„Er bringt Blumen mit nach Haus, besucht Ausstellungen mit mir und die Finger kann er auch nicht mehr von mir lassen“, prahlte sie stolz. Luisa schob sich dicht an sie heran. Obwohl die beiden

Männer draußen auf der Terrasse saßen, fürchtete sie wohl, dass sie belauscht werden konnte. Sie konnte die Erregung in ihrer Stimme kaum verbergen. „Gestern hat er eine neue Stellung mit mir ausprobiert. Es war einfach fabelhaft – so intensiv!“, flüsterte sie und kicherte wie ein kleines Mädchen.

Dann beschrieb sie detailliert, wie sie es getrieben hatten. Meredith ballte die Fäuste. Diese linke Bazille. Es war verdammt noch mal ihre Stellung und sie hatte sie ihm gezeigt. Was hatte sich der Vollpfofen doch ungeschickt angestellt, bis er endlich verstanden hatte, worauf es dabei ankam! „Macht Kevin auch so was mit dir?“, fragte Luisa und blinzelte neugierig zu den Männern hinüber. Meredith knallte die Flasche mit dem Olivenöl auf die Ablage, so dass sie umkippte.

„Was ist los?“, fragte Luisa.

„Nichts“, presste sie zwischen den Lippen hervor. „Ich habe gerade an die Arbeit und den Idioten von Chef gedacht“, log Meredith. Aufgewühlt tippte sie eine Nachricht in ihr Handy schielte dabei rüber zu Kevin. Er durfte auf keinen Fall etwas merken.

...

Vera Lörks

Verfolger im Nebel

Marie fröstelte, als sie die kleine Gaststube verließ und auf die weihnachtlich beleuchtete Straße trat. Drinnen war es so warm und gemütlich gewesen.

„Bist du sicher, dass ich dich nicht nach Hause bringen soll?“, fragte Benjamin.

Marie zögerte, aber dann sah sie den sehnsüchtigen Blick, den Tessa ihm zuwarf.

„Ach, Quatsch, die paar Meter. Und was soll denn hier bei uns schon passieren? Fahr lieber mit Tessa, ihr müsst doch eh in die gleiche Richtung.“

„Na gut, aber schreib mir, wenn du da bist.“

Die Freunde verabschiedeten sich mit einem Küsschen und während die anderen Richtung Parkplatz gingen, lief Marie über den Kapellenplatz.

Keiner von ihnen bemerkte die dunkle Gestalt, die sich aus dem Schatten der Basilika löste und der jungen Frau folgte.

Er stöhnte innerlich auf. Das erfüllte jedes Klischee. Eine junge Frau, allein an einem dunklen Abend unterwegs. Das perfekte Opfer. Er hatte das jetzt schon so oft getan und wusste genau, was als Nächstes passieren würde. Die Verfolgung, die Schreie, das Blut und dann diese Leere. Er kannte das alles und es langweilte ihn. Trotzdem musste er weitermachen. Er hatte keine Wahl.

Vor einem Schaufenster blieb Marie stehen. Der kleine Teeladen bot nette Dekosachen an. Ihr Blick blieb an einem Leuchstern mit Holzaufsteller hängen. Das perfekte Geschenk für ihre Schwester. Morgen nach der Arbeit würde sie kommen und ihn kaufen. Vielleicht würde ihre Kollegin Antonia mitkommen. Sie könnten einen heißen Kakao trinken und dazu Scones essen. In ihrem Nacken kribbelte es und sie drehte sich um. Die Einkaufsstraße in dem kleinen Wallfahrtsort war um diese Zeit menschenleer. Nur im gegenüberliegenden Eingang saß eine Katze und starrte sie mit gelben Augen an. „Hast du mich erschreckt, du Frechdachs. Ich dachte schon, mich beobachtet ein Meuchelmörder.“ Sie zog ihren langen Schal fester und ging weiter.

Jaja, kurz vor dem Ende hatten sie alle Gedanken an den nächsten Tag oder machten Pläne für den bevorstehenden Urlaub. Und sie waren alle gutaussehend, klein und zierlich und trugen Klamotten, die sie verletzlich wirken ließen. Fast jede hatte eine Vorahnung, aber tat sie als Unsinn ab. Irgendwie waren sie doch selbst schuld, oder nicht? Jetzt fehlte nur das passende Wetter. Ein Gewitter oder dichter Nebel wären stimmungsvoll.

Hinter der Bank bog Marie ab. Sofort vermisste sie das Licht der Schaufenster. Die Straße sah trostlos aus und ein leichter Nebel war aufgezogen. Ihre Haare, die unter der Mütze hervorquollen,

kräuselten sich durch die Feuchtigkeit. Sie war froh, dass am Klaraplatz Leute in der Pizzeria saßen. Sofort fühlte sie sich weniger einsam. Sie überlegte. Normalerweise nahm sie die Abkürzung über den Kreuzweg. Aber heute sträubte sich etwas in ihr dagegen, den Weg durch den Park zu gehen. Andererseits war ihr kalt und sie wollte schnell in ihre behagliche Wohnung. „Stell dich nicht so an, wenn du sonntags statt Tatort mal Rosamunde Pilcher schauen würdest, hättest du jetzt nicht solche Angst“, sprach sie sich selbst Mut zu und bog auf den Schotterweg ab.

Plötzlich verwandelte sich seine Langeweile in Aufregung und kurz darauf in Ekel vor sich selbst. Warum tat er das hier? Für ein paar Momente der Spannung? Für Nervenkitzel? Für die Anerkennung von anderen? Er wusste es nicht. Er war, was er war, und machte immer weiter. Versuch, dich abzulenken, wenn es gleich losgeht. Denk an etwas Schönes. An Kochrezepte zum Beispiel. Stell dir vor, wie Spaghetti ins blubbernde Wasser gleiten. Denk an den Geruch von Zwiebeln in der Pfanne. Sieh nicht das Blut vor dir, sondern die rote Farbe von reifen Tomaten. Für einen Moment funktionierte es. Doch dann sah er wieder die junge Frau mit dem zu großen Schal auf dem einsamen Weg und konnte nur noch daran denken, was er jetzt gleich tun musste.

...